

Angelika Schaser

**Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur E-History?**

aus:

*Forschung in der digitalen Welt*

Sicherung, Erschließung und Aufbereitung von Wissensbeständen

Herausgegeben von Rainer Hering, Jürgen Sarnowsky, Christoph Schäfer und Udo Schäfer

S. 183–188

## Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf der Verlagswebsite frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

*Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

ISBN-10 3-937816-27-5 (Printausgabe)

ISBN-13 978-3-937816-27-2 (Printausgabe)

ISSN 0436-6638 (Printausgabe)

© 2006 Hamburg University Press, Hamburg

Rechtsträger: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Deutschland

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

Bildnachweis: Der Abdruck aller Abbildungen erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Autoren bzw. des Autors des jeweiligen Beitrags.

## Inhaltsübersicht

Einleitung .....	7
<i>Die Herausgeber</i>	
Grußwort .....	11
<i>Karin von Welck</i>	
„Wie ist es eigentlich gewesen, wenn das Gedächtnis virtuell wird?“ .....	13
Die historischen Fächer und die digitalen Informationssysteme	
<i>Manfred Thaller</i>	
Datenstandards in der Erschließung historischer Dokumente .....	29
<i>Patrick Sahle</i>	
Fachspezifische Indexierung von historischen Dokumenten I .....	43
Quellen zwischen Zeichenketten und Information – Beispiel Urkunden	
<i>Georg Vogeler</i>	
Fachspezifische Indexierung von historischen Dokumenten II .....	59
Ein Framework zur approximativen Indexierung semistrukturierter Dokumente	
<i>Markus Heller</i>	
Digitale Erschließung und Sicherung von aktuellen archäologischen Befunden .....	85
<i>Christoph Schäfer</i>	
Digitale Urkundenbücher zur mittelalterlichen Geschichte .....	93
<i>Jürgen Sarnowsky</i>	
Verborgен, vergessen, verloren? .....	109
Perspektiven der Quellenerschließung durch die digitalen <i>Regesta Imperii</i>	
<i>Dieter Rübsamen und Andreas Kuczera</i>	

Virtuelle Zusammenführung und inhaltlich-statistische Analyse der überlieferten Reichskammergerichtsprozesse .....	125
<i>Bernd Schildt</i>	
Konzepte zur Bereitstellung digitalisierter frühneuzeitlicher Quellen ...	143
<i>Thomas Stäcker</i>	
Archive in der digitalen Welt .....	153
Informationstransfer zwischen Verwaltung und Wissenschaft	
<i>Rainer Hering</i>	
Nutzung von Digitalisaten am Beispiel des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz .....	161
<i>Dieter Heckmann</i>	
Das Angebot der Archive in der digitalen Welt .....	169
Retrokonversion, Datenaustausch und Archivportale	
<i>Frank M. Bischoff und Udo Schäfer</i>	
Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur E-History? .....	183
<i>Angeblika Schaser</i>	
Beitragende .....	189

# Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur E-History?

*Angelika Schaser*

Fünf Themenkreise standen auf der Tagung *Forschung in der digitalen Welt. Sicherung, Erschließung und Aufbereitung von Wissensbeständen im Mittelpunkt*. Die ‚Probleme und die Chancen der Digitalisierung‘ (Thaller, Sahle, Heller/Vogeler), die ‚Macht der Bilder und die Beschleunigung der wissenschaftlichen Diskussion‘ über die Visualisierung archäologischer Befunde (Schäfer), ‚Quelleneditionen‘ im Bereich der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte (Sarnowsky, Rübsamen/Kuczera, Schildt, Staecker), eine ‚Online-Enzyklopädie‘ (Lorenz/Krüger) und ‚Archive in der digitalen Welt‘ (Hering, Heckmann, Bischoff/Schäfer) wurden präsentiert und diskutiert. Nach der Vorstellung der Projekte und wichtiger theoretischer, methodischer und praktischer Überlegungen für die Aufbereitung, Erhaltung und Bereitstellung von historischem Material und Publikationen für die Forschung bleibt danach zu fragen, welche Schlussfolgerungen aus dem Präsentierten gezogen werden können.

Aus der Fülle der Themenbereiche, die dabei berührt wurden, sollen hier vier Punkte herausgestellt werden. Vorauszuschicken bleibt, dass die stark technik-orientierten Beiträge technisch weniger versierten Zuhörern deutlich machten, dass auf diesem Gebiet inzwischen ein Expertenwissen existiert, das nicht einfach zu erschließen ist. Ähnlich wie für die gebräuchlichen Abkürzungen des 16. bis 18. Jahrhunderts wünschte man sich hier als Nichtexpertin für solche Vorträge ein Abkürzungsverzeichnis und einige Erläuterungen. Gleichzeitig wurde jedoch auch dem naiven Benutzer digitaler Angebote eindringlich vor Augen geführt, dass eine Pioniergruppe hoch motivierter und nicht selten durch Doppelqualifikationen ausgewiesener Historiker Quellen digitalisiert, Datenbanken und Fachportale

aufbaut sowie neue Medien für den Unterricht herstellt, während andere dieser Entwicklung noch distanziert bis ablehnend gegenüberstehen. Dass die Digitalisierung allerdings längst die Forschung beeinflusst, ohne dass ein eindeutiges Votum von Historikern und Archivaren zu dieser Entwicklung bislang vorläge, haben auch die 2004 in Hamburg abgehaltene Tagung zum Thema *Im Netz des Positivismus? Vom Nutzen und Nachteil des Internet für die historische Erkenntnis* sowie ein im selben Jahr durchgeführter Workshop in Fribourg (Schweiz) deutlich gemacht.<sup>1</sup>

## 1. Zum Wandel der Geschichtswissenschaft in der digitalen Welt

In seinem einführenden Eingangsvortrag hat Thaller diesen schleichenden und bislang wenig reflektierten Veränderungsprozess, der durch das WWW und die neuen Medien ausgelöst wurde, angesprochen. Diese Veränderung bietet seiner Meinung nach zum ersten Mal die Möglichkeit zu einem radikalen Wandel der Geschichtswissenschaft. Ein solcher ‚Paradigmenwechsel‘, der diesen Namen wie keine andere Richtungsänderung innerhalb der historischen Wissenschaft verdienen würde, könnte eine Dekanonisierung und die Auflösung asynchroner Arbeitsvorgänge mit sich bringen. Dies würde jedoch wiederum den radikalen Wandel des Selbstverständnisses von Archivaren, Bibliothekaren und Forschern sowie einen kooperativen Arbeitsstil erfordern. Die vorgestellten Großprojekte zur Digitalisierung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Quellen zeigen jedoch einen gegenteiligen Trend, die Kanonisierung wird mit diesen Unternehmungen eher verstärkt als abgebaut. Während auf der einen Seite Geschichtsschreibung also auch unter neuen technischen Möglichkeiten weitgehend alten Mustern folgt, zeigt Thaller auf, dass auch das Festhalten an ehrwürdigen Traditionen letztlich nicht die bereits in Gang gesetzte Änderung der Welt der Wissenschaften aufhalten können wird. So werden zwar die benutzten Quellen und die eingearbeitete Literatur auch heute noch in einem so genannten wissenschaftlichen Apparat in Form von Fußnoten be-

---

<sup>1</sup> Vom Nutzen und Nachteil des Internet für die Historische Erkenntnis. Version 1.0. Hg. von Angelika Epple und Peter Haber (Geschichte und Informatik, Histoire et Informatique 15). Zürich 2005.

legt.<sup>2</sup> Diese Methode war ursprünglich auf einen kleinen elitären Gelehrtenzirkel zugeschnitten, der mit den im 19. Jahrhundert edierten Quellen und der Forschungsliteratur vertraut war. Angesichts der Massenproduktion von wissenschaftlichen historischen Texten können die in den Fußnoten angegebenen Belege von uns nicht mehr vollständig nachvollzogen, geschweige denn kontrolliert werden. Kritische Studierende stellen deshalb nicht zu Unrecht Lehrenden häufig die Frage nach der Funktion und der Bedeutung von Fußnoten. Hier zeigt die von Staecker aufgestellte These, dass gerade in der Vernetzung die Chance der Digitalisate liegt, eine interessante Perspektive auf. Eine Verlinkung in der Fußnote auf die entsprechende Textstelle in den Quellen bzw. in der Sekundärliteratur würde die Argumentation sowie Quellenbasis wissenschaftlicher Arbeiten in ganz neuer Weise nachvollziehbar machen und nachdrücklich zum wissenschaftlichen Dialog auffordern.

Wie sehr das WWW unsere Wissenschaft verändert hat, zeigt der Beitrag von Lorenz/Krüger, der leider nicht für den Druck zur Verfügung stand. Die Einträge in der Online-Enzyklopädie werden von Wissenschaftlern wie von Studierenden gleichermaßen häufig genutzt, obwohl die Frage nach der Autorenschaft und der Qualitätssicherung der dort abrufbaren Texte ungeklärt ist. Bei diesem Projekt, das mit aufklärerischer und demokratischer Zielsetzung angetreten ist, taucht wie bei den anderen vorgestellten Großprojekten die Frage auf, wie und von wem wissenschaftliche Standards definiert werden sollen und ob ohne Institutionalisierung eine funktionierende Qualitätssicherung gewährleistet werden kann.

## 2. Nachhaltigkeit/Finanzierbarkeit der Projekte

Nahezu in allen Beiträgen kam die Frage nach der nachhaltigen Sicherung der digital bereit gestellten Materialien und der Zukunft der vorgestellten Projekte auf. Was will sich die Wissenschaftspolitik in Zukunft leisten, was kann sie sich leisten? Wieweit ist die Kommerzialisierung nötig? Bringt sie nur Nachteile mit sich oder birgt sie auch Chancen? Kann bei der anwachsenden Quantität von Digitalisierung und Katalogisierung eine gleichbleibende Qualität garantiert werden? Wenn ‚work in progress‘ sinnvoller Wei-

---

<sup>2</sup> Anthony Grafton: Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote. München 1998, bes. S. 13–47.

se veröffentlicht werden soll, wann ist dann eine elektronische Edition abgeschlossen? Wer erklärt sie dazu? Wenn viele mitarbeiten können und sollen, wer behält den Überblick? Wer schaltet Texte wann frei? Wie können Angebote zusammengeführt, Doppelarbeiten vermieden werden? Wie von Welck angekündigt, betrachtet die (Hamburger) Bildungspolitik die Bereitstellung und die Bewahrung von Wissen als eine zentrale politische Aufgabe. Kooperationen werden für die Bewältigung dieser Aufgabe für notwendig erachtet, über das Finanzvolumen für derartige Vorhaben wurde nichts verraten.

Sahle und Bischoff führen in diesem Themenbereich einige Grundüberlegungen zu Techniken und Standards für die Erschließung historischer Dokumente vor. Bischoff gibt die Devise aus, man müsse planmäßig, aber pragmatisch vorgehen. Die Archive scheinen bezüglich der Vernetzung – trotz der Föderalismusproblematik – in dieser Hinsicht einen Schritt weiter zu sein als die universitäre Geschichtsschreibung. Sahle weist darauf hin, wie dringend notwendig für die gewünschte Vernetzung eine klare Modularisierung des Informationsraums ist, die Input, Datenhaltung und Output klar voneinander trennt. Solche Vernetzungen werden im regionalen, im deutschen oder im internationalen Rahmen trotz aller Hindernisse von den vorgestellten mittelalterlichen und dem frühneuzeitlichen Projekt bereits hergestellt.

Mit den von Thaller genannten circa 90 Pilotprojekten in Deutschland, die eine systematische Umsetzung großer Bestände von archivalischen Quellen und Bibliotheksbeständen anstreben, existieren also bereits vielversprechende, inspirierende Ansätze für die weitere Vernetzung. Ob es dabei zur Revolutionierung der Geschichtswissenschaft kommen wird, muss sich noch zeigen. Wer wird diese Datenbanken und Digitalisate nutzen, wer wird mit den Anbietern dieser Wissensräume in den interaktiven Dialog treten? Wird es zu einem neuen, kooperativen Arbeitsstil kommen? Wird neben den ‚klassischen‘ Quellen auch neues Material der Forschung online zugänglich gemacht, das von der Geschichtswissenschaft auf diesem Weg leichter entdeckt werden kann? Werden die aufbereiteten Daten und Texte auch für breitere Kreise in Zukunft lesbar und benutzbar sein? Auf welchen Rechnern werden die frühen Digitalisate zu lesen sein? Am privaten PC oder nur mehr im Museum für Technik?

### 3. Einzug eines neuen Positivismus?

Eine in diesem Zusammenhang schon oft gestellte Frage wurde auch auf dieser Tagung diskutiert. Die von Heller und Vogeler mit großem Nachdruck vertretene Forderung, Informatikverfahren für die historische Anwendung im größerem Maßstab nutzbar zu machen, wirkt zunächst nicht zuletzt durch die von den Referenten deutlich gemachte Begeisterung für ihre vorgestellte Suche nach Problemlösungen faszinierend. Sicher bieten digitalisierte Texte der Forschung leichtere Zugänglichkeit und phantastische Möglichkeiten für erzähltheoretische und philologische Fragestellungen. Wieweit ist jedoch die Informationsrecherche automatisierbar? Ist Text nicht doch mehr als eine Zeichenkette? Wird mit der angestrebten Form der Textaufbereitung nicht einem neuen Positivismus der Weg bereitet, wenn suggeriert wird, dass Historiker mit speziell für die Geschichtswissenschaft entwickelten Suchmaschinen in den aufbereiteten Texten ‚sachlichen Inhalt‘ finden könnten? Da Informationen niemals verlustfrei von einem Medium in ein anderes transportiert werden können, ist auch danach zu fragen, welche Informationen bei der Digitalisierung verloren gehen werden. Wieweit kann, wie Hering fragt, die notwendige Kontextualisierung der Dokumente geleistet werden? Wird in absehbarer Zeit für die Forschung nur noch das existieren, was im WWW zu finden ist?

Ähnliche Fragen tauchten auch nach dem Beitrag von C. Schäfer auf: Wie verträgt sich die Macht der Bilder – die im Übrigen das Geschichtsbewusstsein breiter Bevölkerungsschichten schon heute weit eindringlicher prägt als gelehrte Texte – mit einer differenzierten Darstellung von Geschichte? Wie kann man eindrucksvolle Visualisierungen mit Problematisierung und Differenzierung verbinden? Auch hier wird zu beobachten sein, in welche Richtung die neuen Recherchemöglichkeiten und -strategien sowie Präsentationsformen die Geschichtswissenschaft verändern werden.

### 4. Archive als „Gedächtnis der Gesellschaft“

Nicht nur die Geschichtswissenschaft, auch die Archive stehen vor technischen Herausforderungen und mentalen Umstellungen bei der Aufnahme von Archivgut. Die Entwicklung der Verwaltungen hin zum E-Government verlangen nach neuen Wegen der Archivierung. Die Arbeitsprozesse wer-

den sich verändern, Fragen der Benutzbarkeit und des Urheberrechts müssen bezüglich der neuen technischen Möglichkeiten berücksichtigt werden. Nicht zuletzt ist eine Anpassung und Weiterentwicklung der historischen Hilfswissenschaften an diesen Prozess erforderlich. Ein erstes ehrgeiziges europaweites Ziel ist die Online-Bereitstellung aller Findbücher. Ein gemeinsames Portal für Archive, Bibliotheken und Museen in der Bundesrepublik ist in Vorbereitung. Ein Ziel bei der Digitalisierung wird die Schonung der Original-Bestände und die Steigerung der Effizienz bei der Erschließung und der Bereitstellung des Archivguts sein. Auch hier stellt sich die Frage nach einheitlicher Software und einheitlichen Standards bei der Aufbereitung der Archivalien, um den Informationsaustausch und Konvertierungen zu erleichtern und die Bestände nachhaltig zu sichern.

Bei der Benutzerfreundlichkeit wurden große Unterschiede zwischen den Archiven deutlich. Während das Geheime Staatsarchiv in Berlin seinem Namen alle Ehre macht, sind andere Archive eher der Open-Access-Bewegung verpflichtet. Archivare, so die Prognose Bischoffs, werden sich zu Informationsbrokern entwickeln, nicht zuletzt deshalb, weil Archivaren keine Zeit mehr für die inhaltliche Erschließung der Archivalien bleiben wird. Ob sich Archive, wie Thaller meint, von Reisezielen zu Anbietern von Ressourcen wandeln werden, wird nicht zuletzt von Entscheidungen zum Urheberrecht und zu den Benutzergebühren abhängen. Deutlich wurde in der Abschlussdiskussion, dass für die anstehenden Aufgaben eine enge Zusammenarbeit zwischen Archivaren und Historikern nötig ist, um die Archive für die Zukunft zu Orten des ‚gesellschaftlichen Gedächtnisses‘ zu entwickeln. Die Tagung lieferte für diesen wissenschaftlichen Austausch erste wichtige Anstöße.